

139

MOZAIK

VON
HANNES
Hegen

**SCHIFFBRUCH
VOR HARMOZIA**

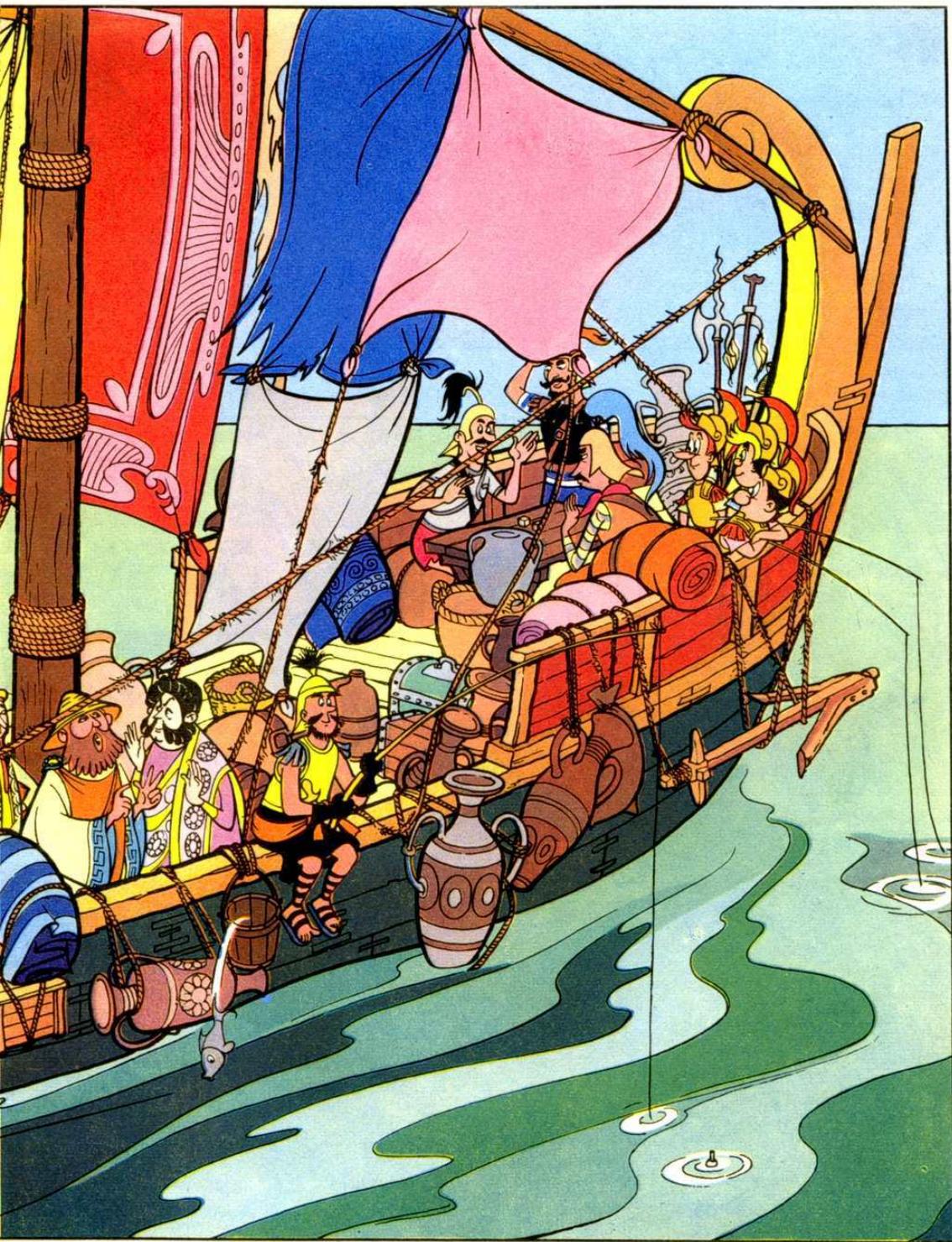


SCHIFFBRUCH VOR HARMOZIA



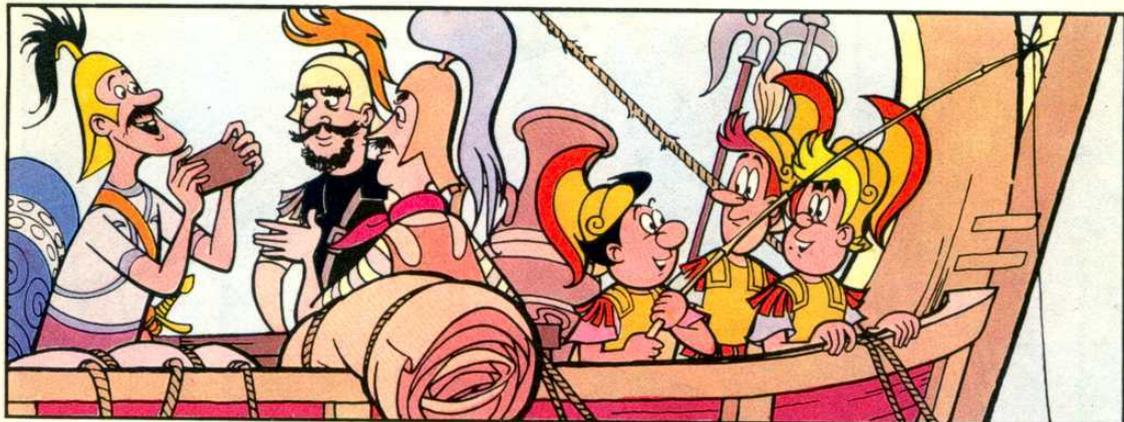
Dies ist die Fortsetzung der Geschichte, welche die Digidags den Perlenfischern auf der Insel der Verbannten erzählen. Sie hatten berichtet, wie der Griechenkönig Alexander seinen Eroberungszug nach Indien abbrechen mußte, weil sich überall in seinem zusammengeraubten Riesenreich die Völker

gegen ihn erhoben. Die Digidags erleben den Rückzug an Bord eines Lastschiffes, das zu der Flotte des Nearchos gehört. Dieses Schiff war von gewinnsüchtigen Kaufleuten mit im Kriege erbeuteten Waren so schwer beladen worden, daß es bald weit hinter der übrigen Flotte zurückgeblieben war. Als sie sich



nach mancherlei Abenteuern endlich am Ziel ihrer Reise, dem Hafen Harmozia, glaubten, geriet der ohnehin nur unter Notsegeln dahinschleichende ‚Poseidon‘ in eine völlige Windstille. „Diese Flaute“, erzählt Dig nun weiter, „dauerte schon mehrere Tage. Wir konnten die Küste von Harmozia längst deutlich er-

kennen, kamen ihr aber keine Handbreit näher. Es war wie verhext. Die Soldaten fanden sich noch am leichtesten mit der Lage ab. Sie suchten sich irgendwelchen Zeitvertreib und waren froh, daß sie nicht zu kämpfen brauchten. Die Kaufleute berechneten immer wieder, welchen Gewinn ihnen ihre Ware bringen würde.



„Der Kapitän hat sich heute schon zum zehnten Mal den Bart ge-
rauft und sämtliche Meergötter um Hilfe angefleht“, berichtete

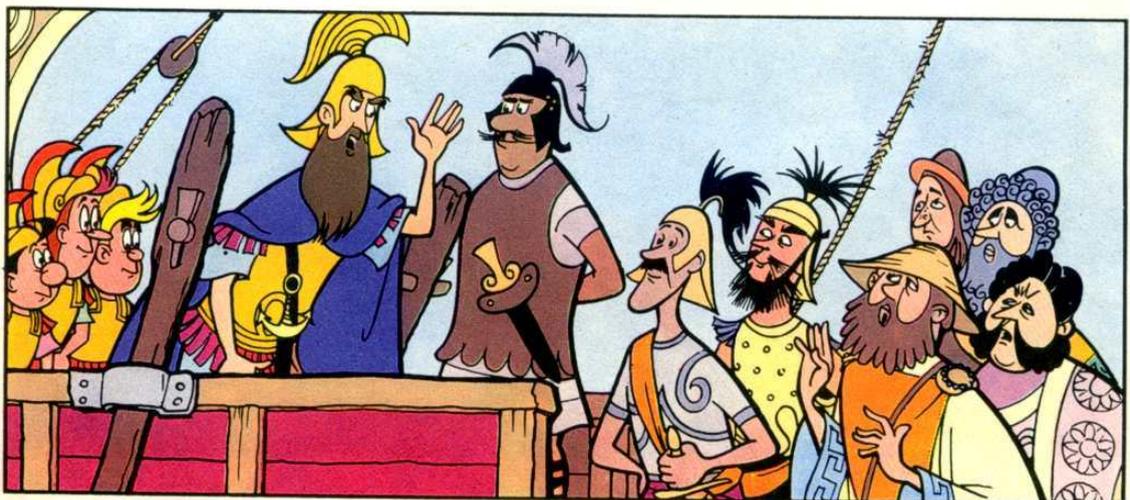
Digedag am Mittag des siebenten Tages. – „Wir müssen uns selber
helfen!“ rief Dag. „Kommt, wir werden mal mit dem Kapitän reden!“



Der Kapitän empfing uns ziemlich ungnädig, denn er hatte eine schreckliche
Laune. Wir verloren aber nicht den Mut und trugen ihm unseren Plan
vor. „Es muß doch möglich sein, den Kahn an Land zu rudern!“ rief ich.

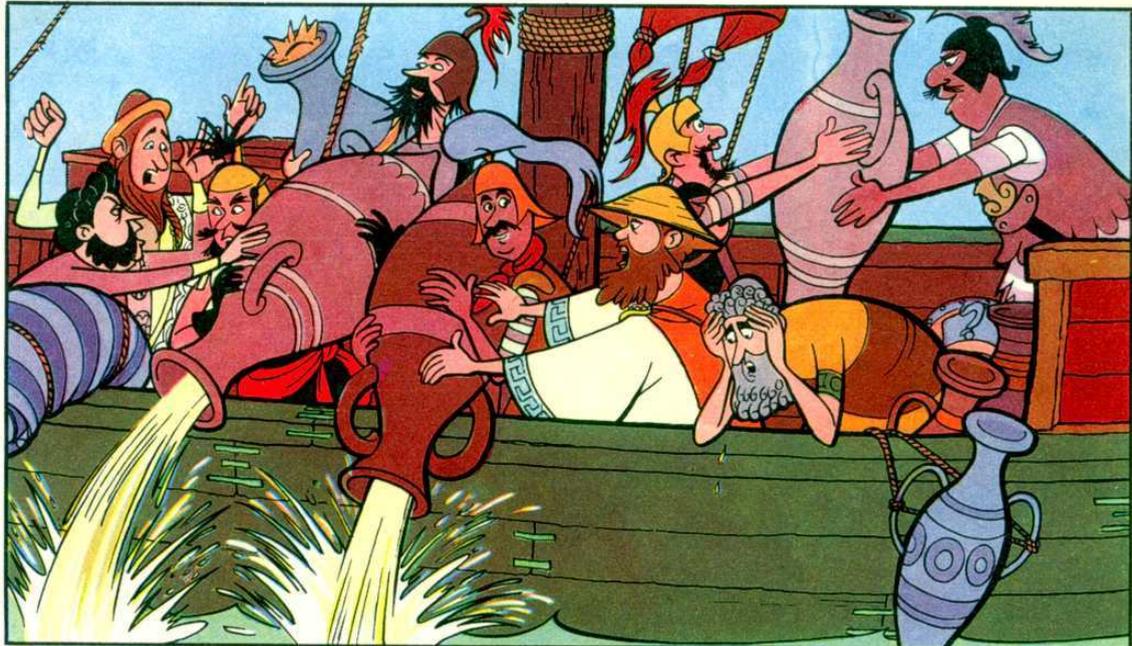


„Geht nicht“, sagte der Kapitän. „Solche langen Ruder
haben wir nicht. Ja, wenn wir ein paar Boote zum Ab-
schleppen hätten!“ – „Das ließe sich machen!“ rief ich.



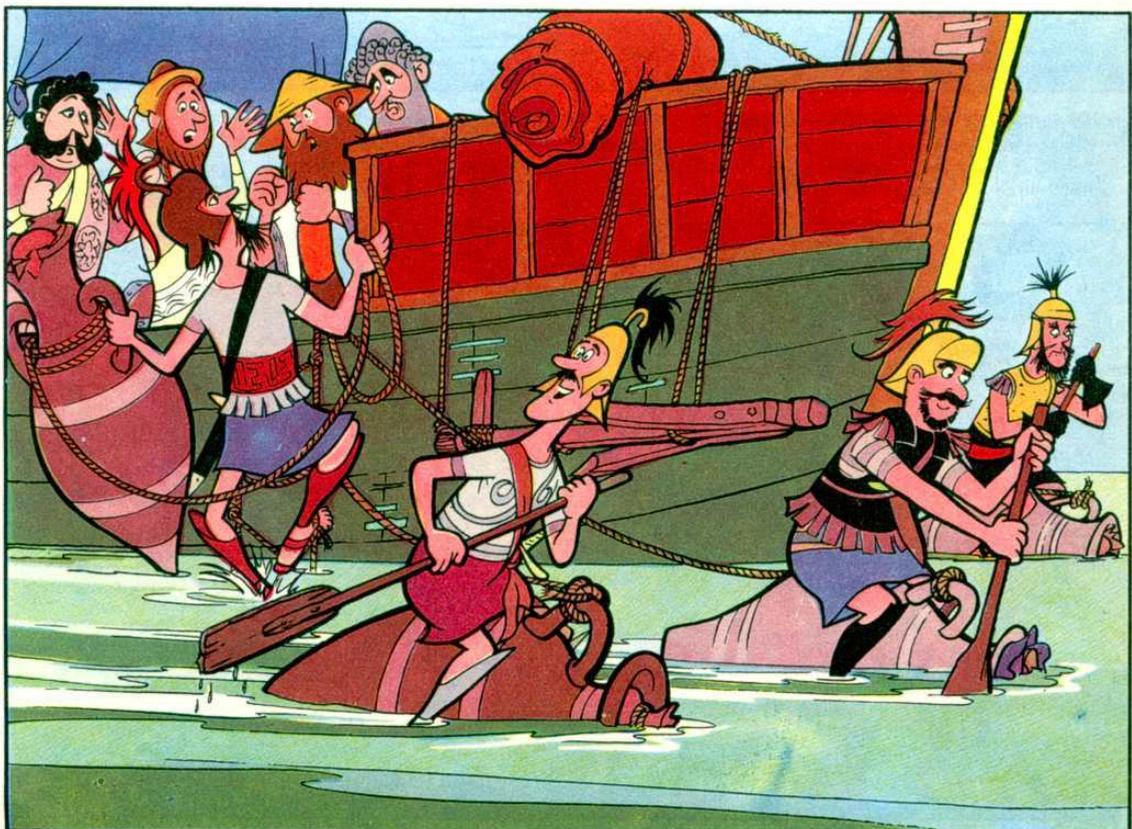
„Schieß los“, erwiderte der Kapitän. „Ich bin gespannt.“ Mein
Vorschlag gefiel ihm außerordentlich. „Heda!“ rief er seinen
Männern zu. „Hört auf zu spielen, zu angeln und zu schlafen!“

Jetzt gibt es Arbeit! Als die Krämer das Wort Arbeit hörten,
wurden sie mißtrauisch. „Hoffentlich ist das nicht wieder so
ein Unsinn, durch den wir geschädigt werden!“ zeterten sie.



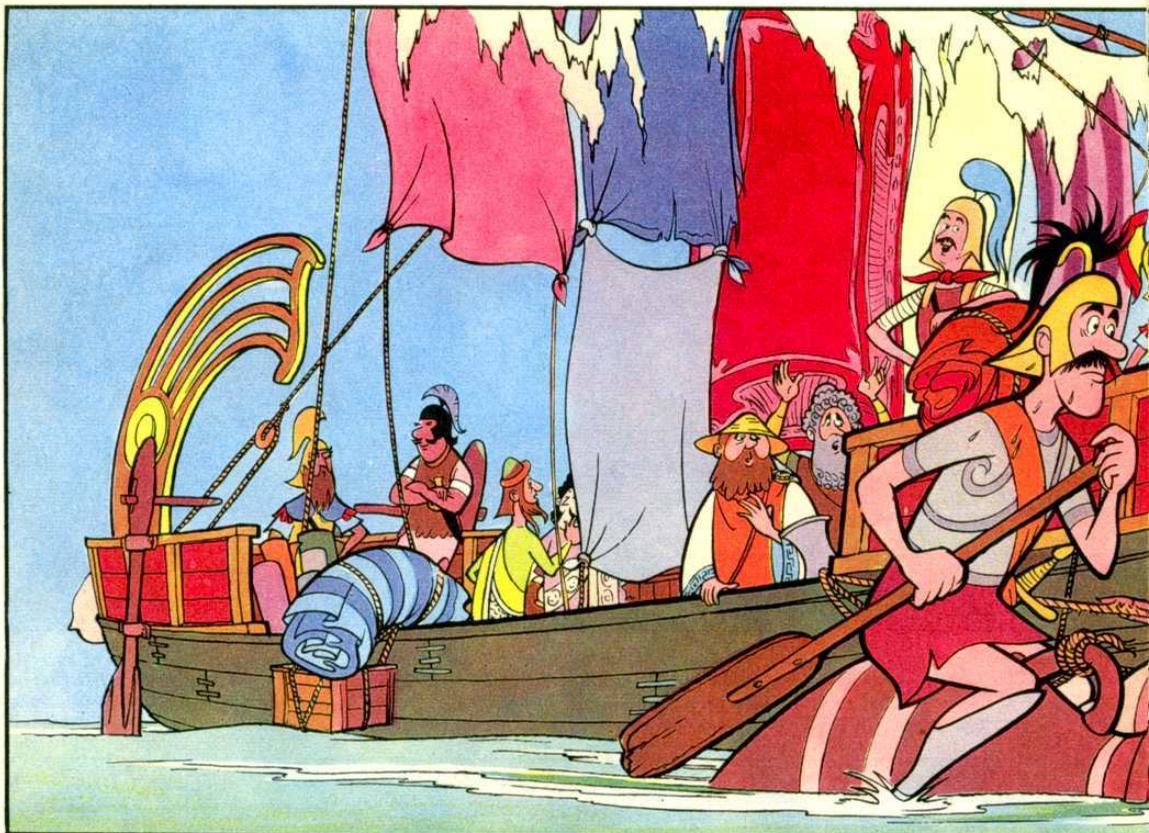
Die Krämer hatten ganz richtig vermutet. Der Kapitän ließ rücksichtslos die Krüge mit dem kostbaren Lotosblumenparfüm ausgießen, so daß das Meer bald im weiten Umkreis betäubend duftete. Wir hatten vorgeschlagen, ein paar Wasserfässer entleeren zu

lassen, aber der Kapitän hatte gesagt: ‚Wasser ist mir zu kostbar. Dieses Zeug kann ich sowieso nicht riechen, und außerdem haben es die Kaufleute auch nur gestohlen.‘ Die Geschädigten jammerten: ‚Welch ein Verlust! Das war unsere wertvollste Ware!‘



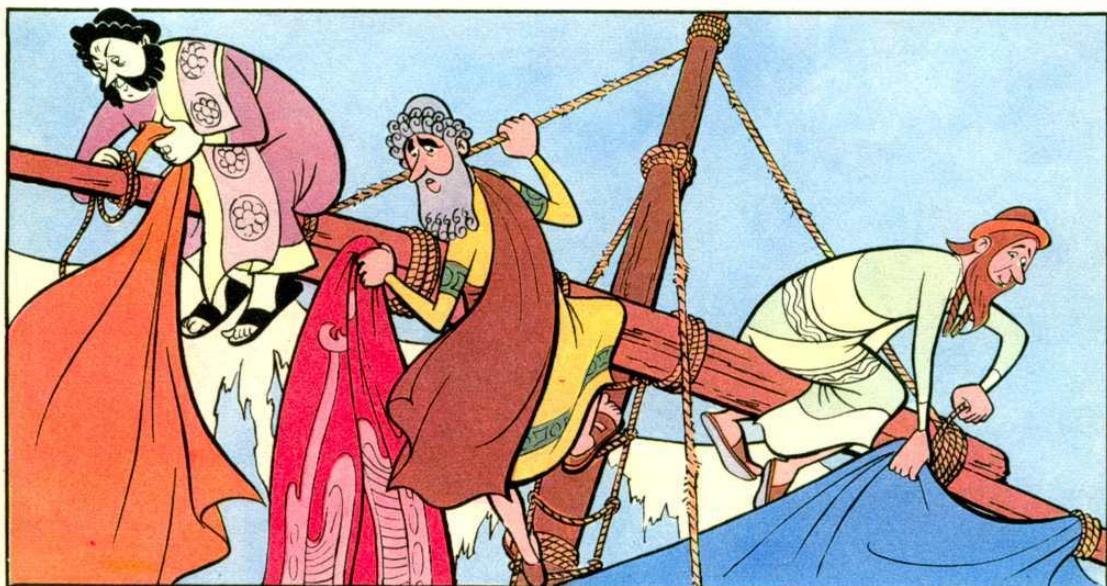
Die leeren Krüge wurden wieder fest verschlossen und mit langen Seilen versehen zu Wasser gelassen. Die kräftigsten Männer

der Besatzung setzten sich rittlings darauf und paddelten mit kurzen Ruderzellen los. So sollten sie das Schiff abschleppen.



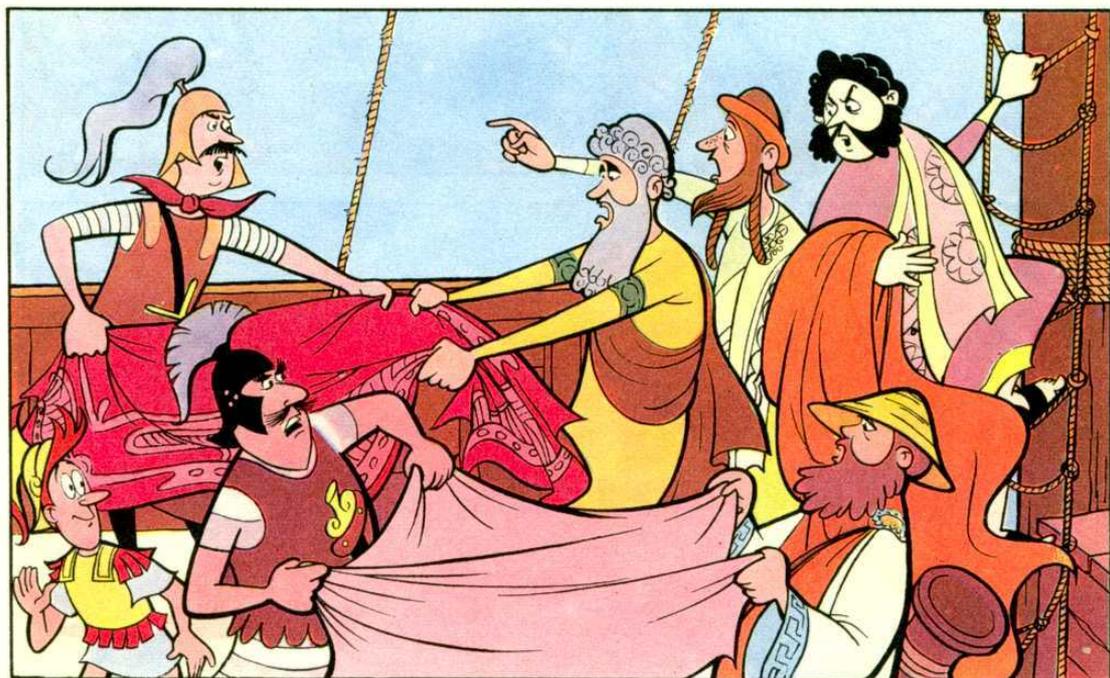
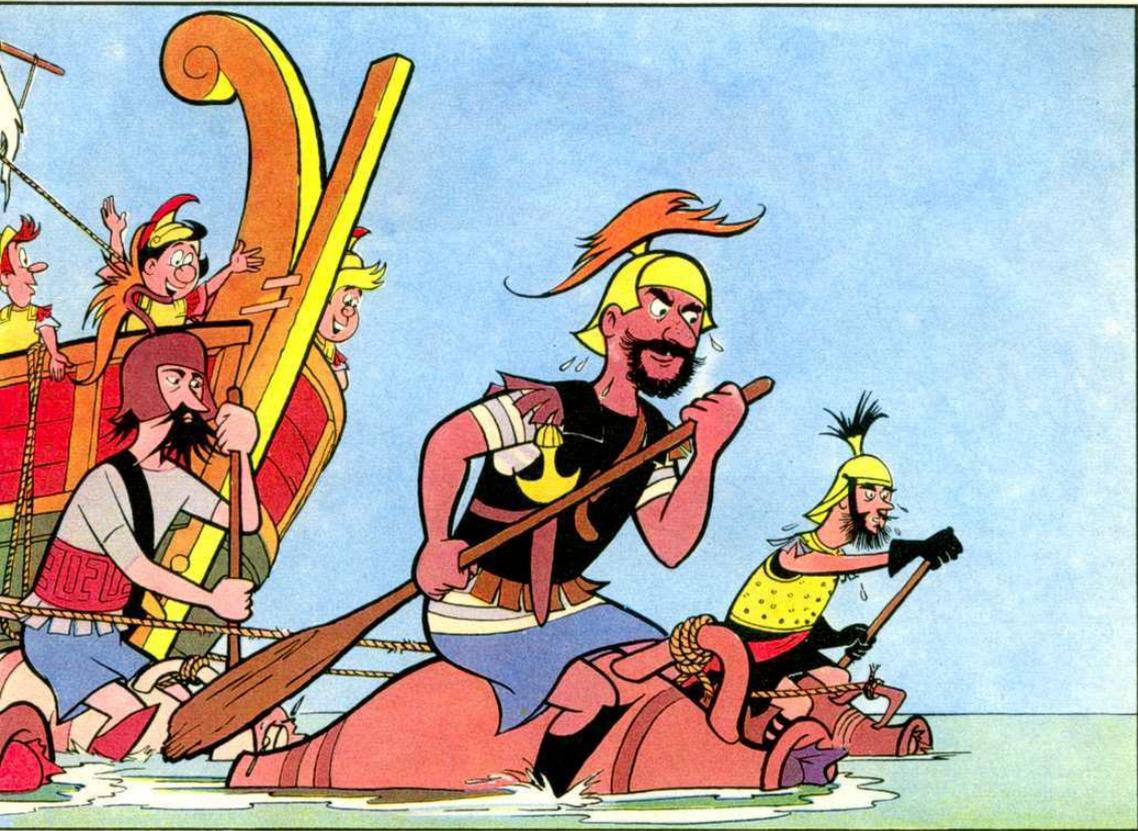
Es war natürlich eine ungeheuer mühselige Arbeit, aber auf diese Weise kamen wir wenigstens etwas voran. Die Männer bemühten sich, möglichst rasch aus dem Bereich des Lotosblumenöls zu kommen, denn der Duft benahm ihnen den Atem. Auch wir an Bord

waren froh, als wir diese Wolke hinter uns hatten. Nur die Krämer wären am liebsten dageblieben und hätten ein paar Eimer von dem Zeug abgeschöpft, um wenigstens etwas zu retten. Als niemand auf ihr Jammern hörte, hatten sie eine andere Idee.



„Wir müssen die Reste unserer Stoffe in Sicherheit bringen! Die Notsegel brauchen wir jetzt nicht mehr!“ rief einer, den sie Goldnase nannten. Im Nu waren sie auf der Rah und takelten

ihre nach dem Heuschreckenüberfall als Segel verwendeten Stoffbahnen ab. Der Kapitän ließ sie gewähren, denn er war davon überzeugt, daß wir das Land auch ohne Wind erreichen würden.



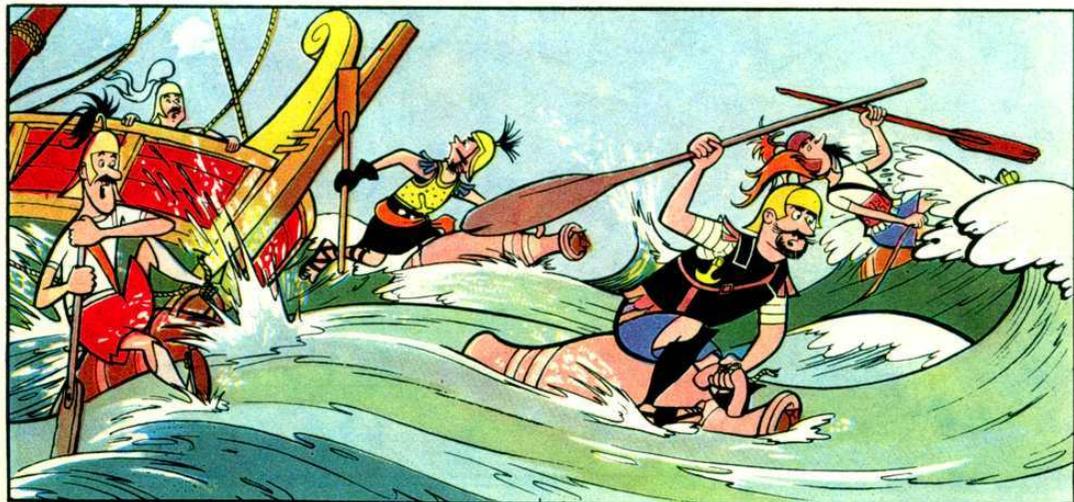
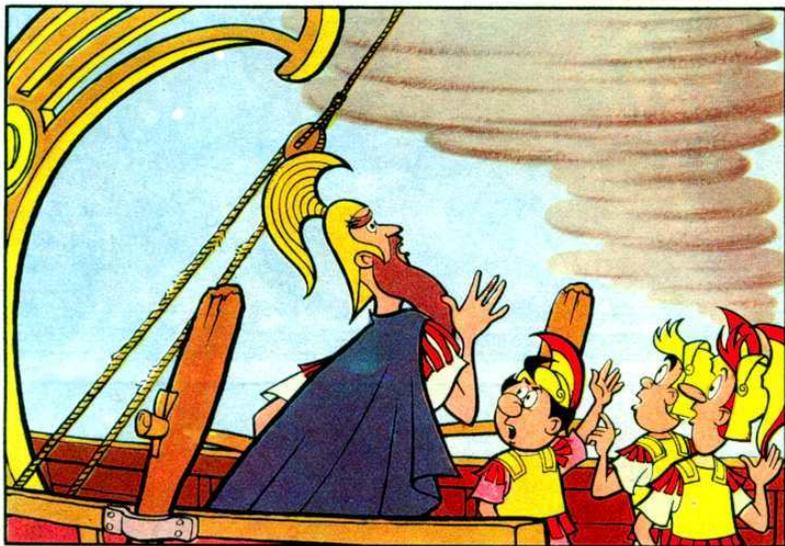
Kaum waren die Krämer wieder an Deck, da stürzten sich die Soldaten auf die Stoffe und verlangten für sich einen Anteil davon. „Wir waren es schließlich, die die Beute gemacht haben!“

riefen sie. „Und wenn wir nach Hause kommen, möchten wir unseren Frauen auch etwas Hübsches mitbringen!“ – „Aber nicht ohne Bezahlung!“ kreischten die Krämer und zerrten an den Stoffen.



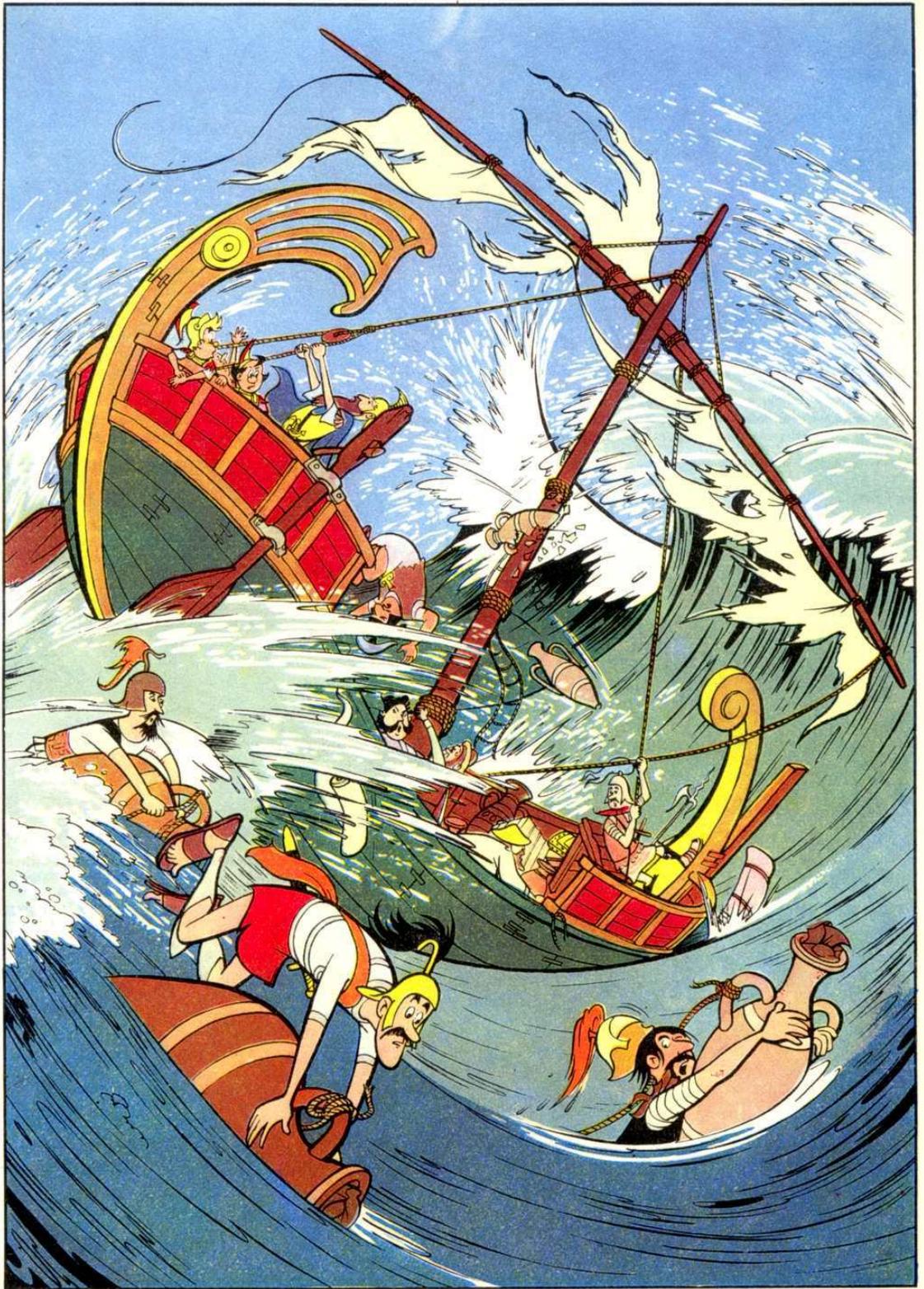
Die Soldaten ließen auch nicht locker und das Ende vom Liede war, daß die kostbare Kaschmirseide in lauter kleine Fetzen gerissen wurde. So hatte keiner etwas davon. Das war ein Grund für die Krämer, um aufs neue zu wehklagen. „Fast alle unsere Waren haben wir nun schon eingebüßt!“ riefen sie im Chor. „Unsere Räucherkerzen, unsere indischen Andenken und unsere Seidenstoffe...“

Wir hörten das Ende dieser Litanei nicht mehr, denn nun wurden wir durch das plötzliche Heraufziehen einer Wetterwolke abgelenkt. Wir machten den Kapitän darauf aufmerksam, der seit seinem letzten Anruf der Götter nicht mehr zum Himmel geblickt hatte. Er erbleichte und ächzte: „Poseidon steh uns bei! Das bedeutet Sturm! Wenn wir den überleben, haben wir Glück gehabt!“



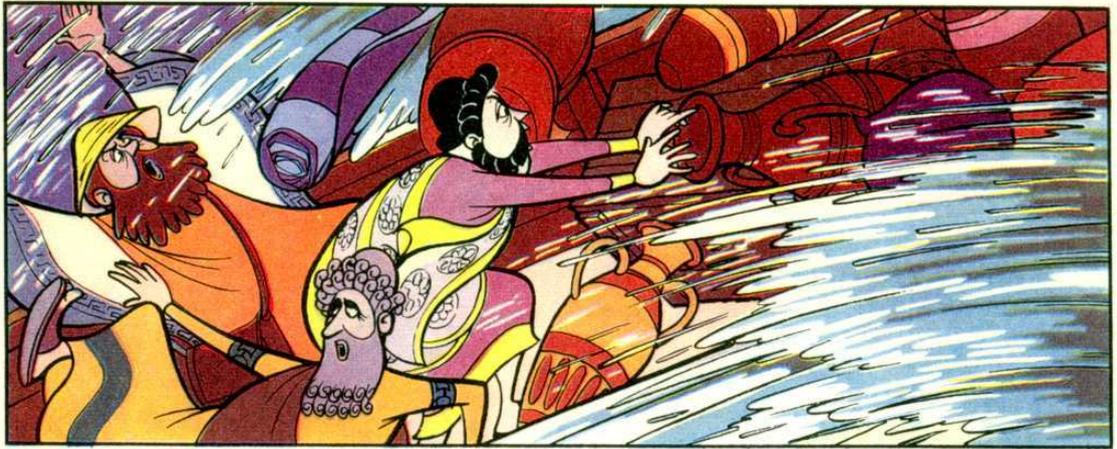
Kaum hatte er ausgesprochen, da brach das Unwetter auch schon los. Am schlimmsten waren die Männer draußen auf den Krügen

dran. „Holt die Seile ein!“ schrien sie. Bei dem Durcheinander an Bord war das nicht so einfach, aber wir versuchten es.



Doch wir verloren auf dem wie toll schwankenden Deck immer wieder den Halt, purzelten von Backbord nach Steuerbord, sausten wie auf einer Rutschbahn von vorn nach achtern und zurück, so

daß wir bald überhaupt nicht mehr wußten, wo wir uns befanden. Die Männer draußen hüpfen fest an ihre Krüge geklammert wie auf bockigen Wildpferden in den schäumenden Wogen auf und ab



An Deck ging es immer kunterbunter zu. Die dort aufgestapelten Waren der Kaufleute hatten sich losgerissen und kollerten durcheinander. Besonders die mit Purpur und Indigoblau gefüllten

Krüge sausten wie Geschosse durch die Gegend. Einer der Krämer mit dem Spitznamen Goldhamster wollte ein solches Gefäß vor dem Zerschellen an der Bordwand retten. Es gelang ihm...



... die Amphore aufzufangen. Das Wagnis lohnte sich schon, denn Farbstoffe aus Indien galten in Europa als größte Kostbarkeit.



Doch noch hatte Goldhamster seinen Schatz nicht in Sicherheit. Ein Brecher fegte über das Deck und hob ihn empor.



Mit rasender Geschwindigkeit sauste der Krämer von achtern her schräg über das Deck und knallte gegen den Mast, wobei der Krug zerbarst.



Als sich der Brecher verlaufen hatte, saß der Verunglückte verstört da und war blau wie eine indische Mondnacht.



Der nächste Brecher wusch ihn wieder sauber und trug ihn trotz heftigen Sträubens und Strampelns zum Vorschiff.



Dort hatten die Wassermassen bereits eine Luke eingedrückt. Der Krämer segelte genau darauf zu und sauste in den Laderaum hinunter.



Holterdipolter rumpelte er über die Treppenstufen, gefolgt von einer Amphore, die der Brecher ihm nachgeworfen hatte.

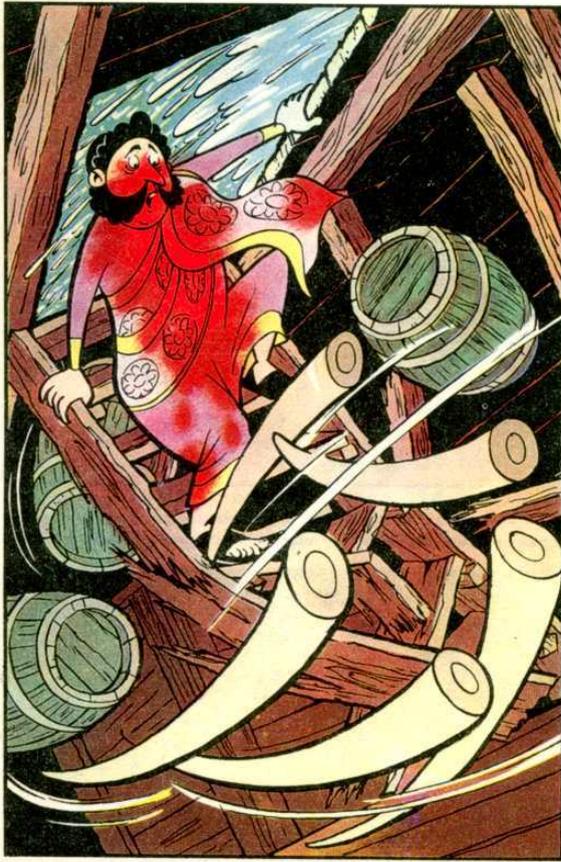


Als er mit einem lauten Krach unten anlangte, zersplitterte auch der Krug. Nun war der vorhin blaue Krämer auf einmal purpurrot.



Er kam gar nicht dazu, sich über diesen plötzlichen Wechsel zu wundern, denn ein gewaltiger Schrecken fuhr ihm ins Gebein.

Die Elefantenzähne, die einen weiteren Teil der Ladung bildeten, rasten wie Rammböcke quer durch den Raum auf ihn zu.



Mit knapper Not konnte sich Goldhamster in Sicherheit bringen. Die Stoßzähne zerstörten nicht nur die Treppe, sondern durchschlugen auch die Bordwand. Eine Katastrophe bahnte sich an.



Goldhamster krabbelte eiligst an Deck. Eine mächtige Woge empfing ihn und spülte die Purpurfarbe von ihm herunter.

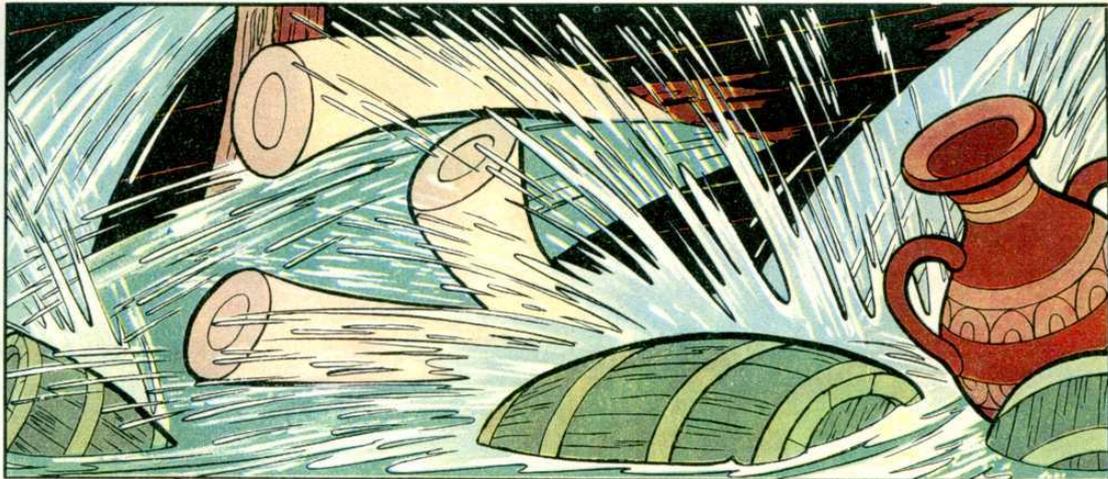


Um nicht wieder in den Laderaum zu stürzen und dort von den Zähnen aufgespießt zu werden, klammerte sich der Krämer mit letzter Kraft am Lukenrand fest und schrie: „Wir sinken!“



Wir zogen den Unglücksraben an Deck und schauten in die Tiefe. Was wir dort sahen, übertraf unsere schlimmsten Erwartungen.

Die Stoßzähne hatten die Bordwand schon wie ein Sieb durchlöchert. „Wir sind verloren!“ sagte der Kapitän mit dumpfem Ton.



An ein Abdichten der Löcher war nicht zu denken. Ebsosugt hätte man sich mitten in eine rasende Elefantenherde stürzen

können, um einen alten Hut zu retten. Nein, hier war nichts mehr zu machen. In dicken Strahlen drang das Wasser ins Schiff ein.



Wir hatten bereits eine merkliche Schlagseite. Immer heftiger tobten die Wogen über uns hinweg. In das Brausen des Sturmes und das Getöse der Brecher mischte sich das furchtbare Wummern, Splittern und Krachen unten im Schiffsraum, von dem der ganze Rumpf erzitterte. ‚Rette sich, wer kann!‘ rief der Kapitän mit Löwenstimme.

Nun mischte sich ein neuer Ton in das Konzert, der noch schauerlicher klang als alles andere. Das war das mehrstimmige Geheul der Krämer, die den Totalverlust ihrer Waren beklagten. Aber auch an ihre Geldbörsen dachten sie, die sie sich auf den Leib gebunden hatten. ‚Das schöne Gold. Es wird mit uns untergehen! Wie retten wir es nur!‘





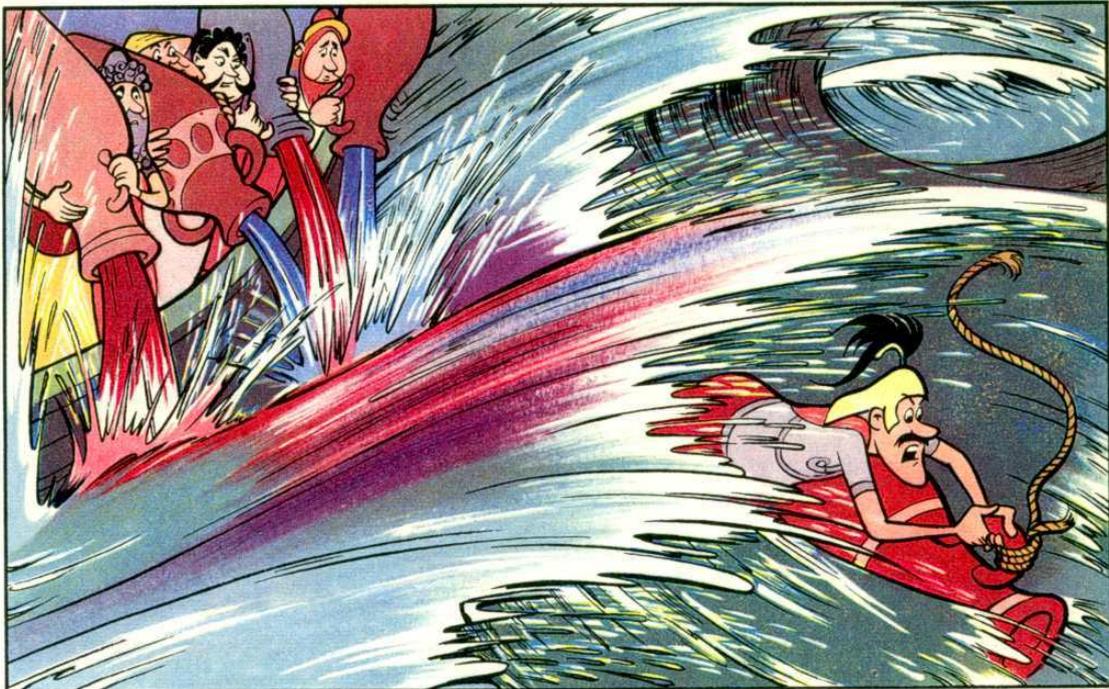
Viel Zeit zum Überlegen war nicht mehr, denn unser guter alter ‚Poseidon‘ konnte jeden Augenblick absacken. Welche Rettungsmöglichkeit gab es? Da erinnerten sich die Krämer an die Män-

ner, die draußen in der tobenden See an ihre Amphoren geklammert trieben. Sie waren jetzt besser dran als wir, denn sie besaßen Schwimmkörper, mit denen sie nicht untergehen konnten.



So entschlossen sich die Krämer, nun selber den letzten Rest ihrer Waren zu opfern, um wenigstens ihr Leben und ihr Gold

zu retten. ‚Was nützen uns noch Purpur und Indigo, seufzten sie. ‚Bei den Fischen kann man damit keine Geschäfte machen.‘



Die beiden Farben tönten das Meer erst rot, dann wieder blau, und wo sich Purpur und Indigo vermischten, wurde es violett.

Einem der Männer, die vorhin durch das Duftmeer gepaddelt waren, wurde es nun wirklich zu bunt, und er machte sich davon.



Die ganze Besatzung und natürlich auch wir machten es wie die Krämer, kippten die Farben aus, stöpselten die Krüge gut zu

und sprangen ins Meer, das wie ein aufgeweichter Farbenkasten aussah. Das war trotz der großen Gefahr ein lustiger Anblick.



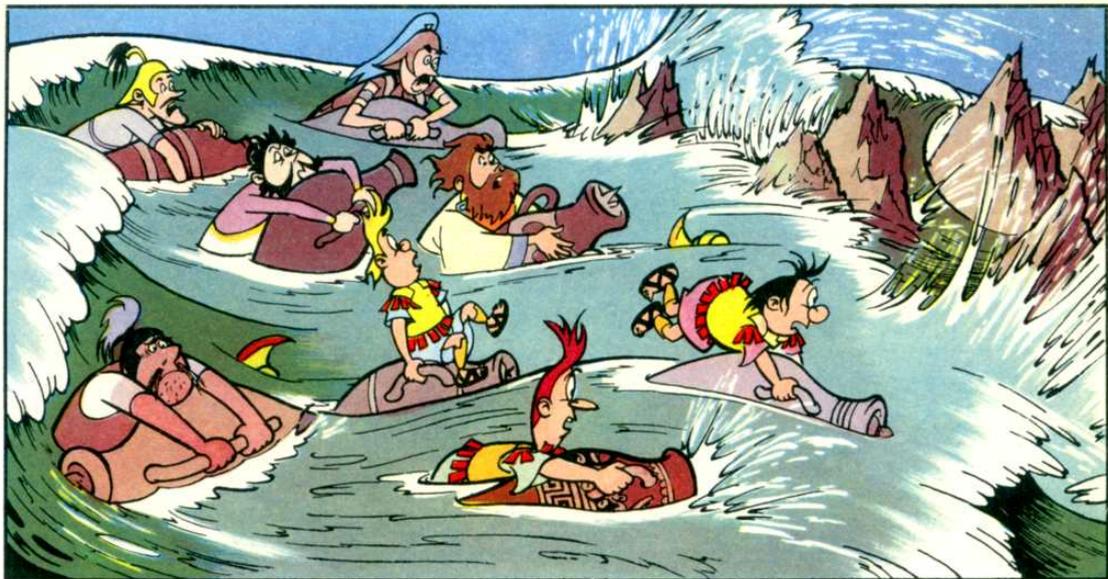
Wir sahen selber wie Papageienfische aus, bevor wir sauberes Wasser erreicht hatten und die Farben von uns abgespült wur-

den. Unser ‚Poseidon‘ ragte nur noch wenig aus dem Wasser. Es war die allerhöchste Zeit gewesen, daß wir von Bord gingen.



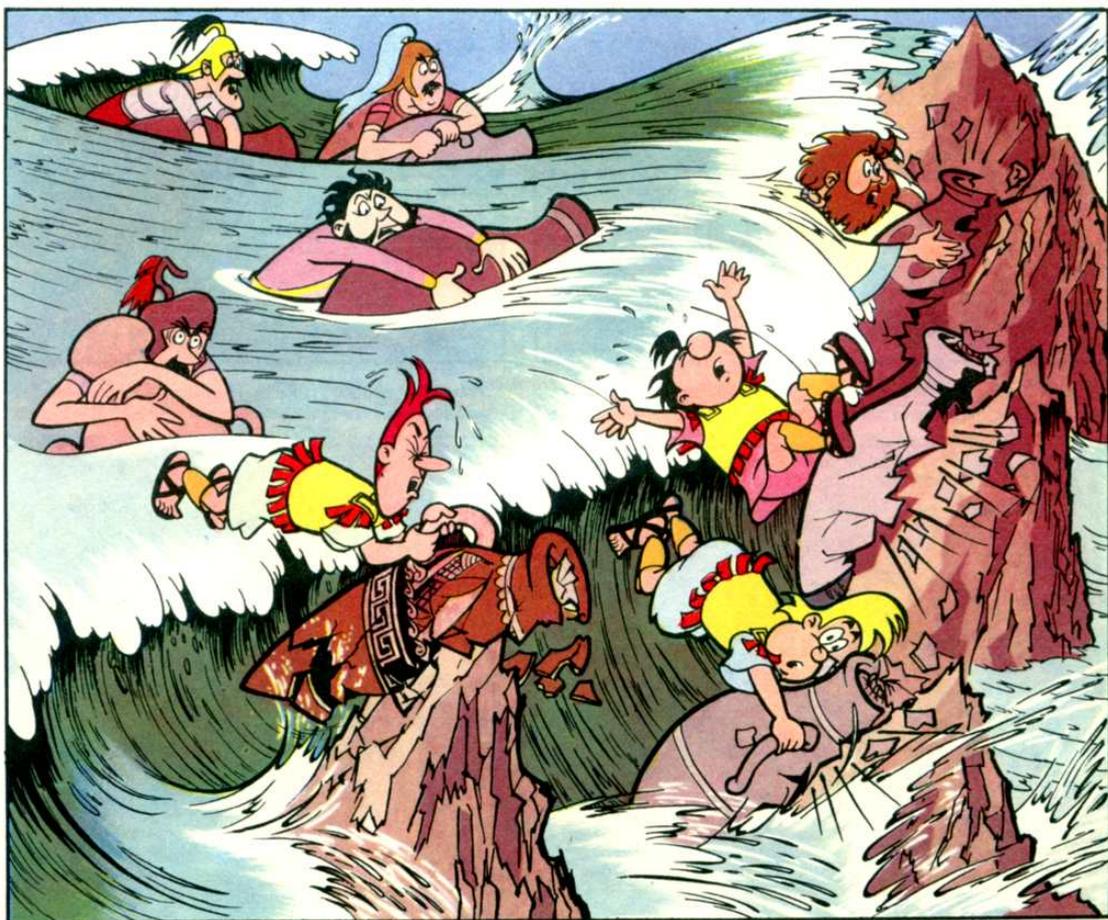
Als letzter verließ der Kapitän sein Schiff. Trotz mancher Fehler, er hatte ja anfangs mit den Kaufleuten gemeinsame Sache gemacht, hatte er sich als tüchtiger Seemann bewährt. Bevor

er ins Meer sprang, rief er: ‚Wenn ich nicht gerettet werden sollte, meldet dem Admiral, daß ich den Geheimauftrag nicht ausführen konnte!‘ Geheimauftrag? Was mochte er damit meinen?



Natürlich hatten wir jetzt keine Zeit darüber nachzudenken denn wir mußten alle Kräfte für unsere Rettung zusammenneh-

men. Zum Glück gerieten wir aber in eine starke Strömung, die uns geradewegs auf eine von Klippen umgebene Insel zutrieb.



Eine tobende Brandung warf uns mit mächtigem Schwung auf den felsigen Strand, und wir konnten von Glück sagen, daß nur die

Krüge zerschmettert wurden und nicht unsere Köpfe. Mit jeder neuen Woge hörte man Klirren und Jammern.



Wir krochen eiligst landeinwärts, um uns ein Plätzchen zu suchen, wo wir nicht mehr vom Gischte der Brandung überschüttet

wurden und unsere Kleider trocknen konnten. Nach und nach war die gesamte Besatzung einschließlich der Krämer angelangt.



Erschöpft ließen wir uns an einer geschützten Stelle niedersinken. ‚Was schleppest du denn da noch mit dir herum?‘ fragte ich Digidag.



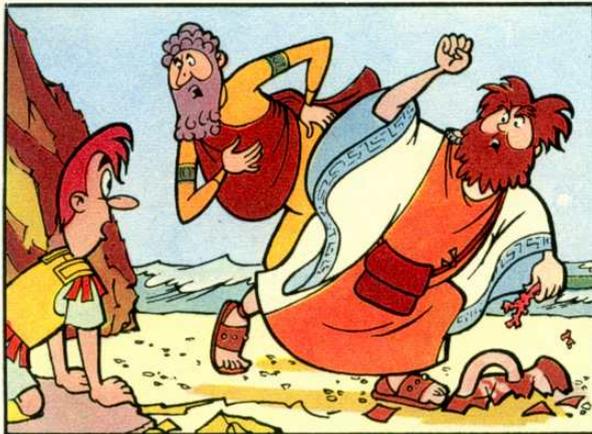
‚Was denn? Ach so!‘, sagte Digidag wie aus einem Traum erwachend. ‚Nur ein Stück vom Krug – seht euch das mal an!‘



Wir mußten grinsen. Auf dem Bruchstück war ausgerechnet ein Schiffsuntergang, vielleicht ein Ereignis aus irgendeiner griechischen Heldensage, dargestellt.



‚Das ist ja der reine Hohn!‘ rief Digidag ärgerlich und schleuderte die Scherbe weit von sich.



„Laßt gefälligst diesen Unsinn!“ rief da jemand zornig. „Beinahe hättet ihr uns getroffen!“ Wir sahen uns um und erblickten die Krämer, die den Strand eifrig nach etwas Bestimmtem abzusuchen schienen.



Als wir genauer hinsahen, entdeckten wir, daß es sich um Korallenstücke handelte. „Damit lassen sich doch großartige Geschäfte machen!“ rief Goldnase begeistert aus.



„Korallenschmuck werden wir überall reißend los!“ bestätigten die übrigen Krämer. – „Nur nicht auf dieser Insel“, versuchte ich ihre Begeisterung zu dämpfen. „Noch sind wir nicht in Har-

mozia!“ – „Ach was“, meinte Goldhamster zuversichtlich, ein guter Kaufmann geht so leicht nicht unter. Er hält sich immer irgendwie über Wasser und fängt dabei noch Goldfische.“



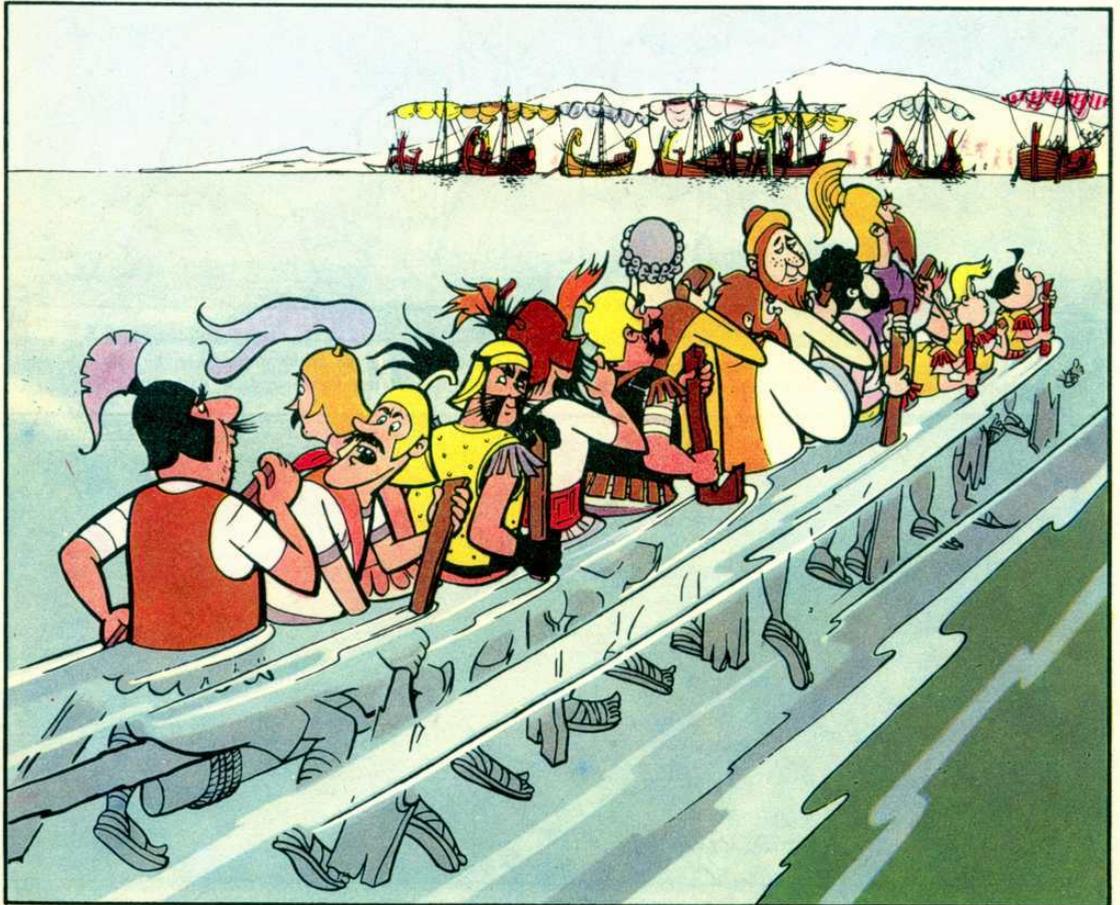
Wir wollten noch zu bedenken geben, daß wir auch ebensogut auf dieser menschenleeren Insel verhungern und verdursten könnten als wir den Kapitän rufen hörten: „Alle Mann zum Strand und

mit anfassen! Unsere Rah wird angetrieben!“ — „Welch ein Glück! Damit können wir uns retten!“ rief Digidag. — „Na bitte, was haben wir euch gesagt?“ riefen die Krämer triumphierend.



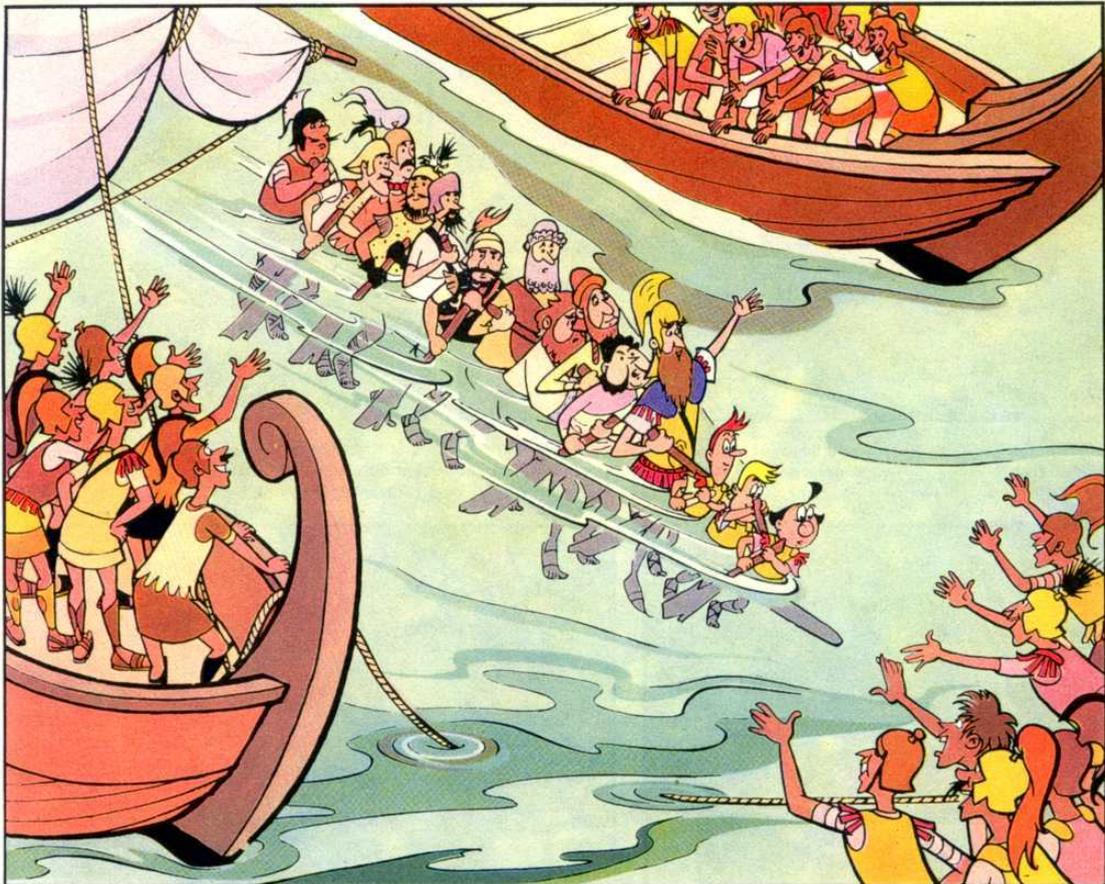
Der Sturm hatte sich ebenso schnell gelegt, wie er gekommen war. Auch das aufgewühlte Meer beruhigte sich ziemlich rasch.

Wir fanden eine Menge Wrackstücke, die sich als Ruder verwenden ließen, setzten uns auf die Rah und stießen vom Ufer ab.



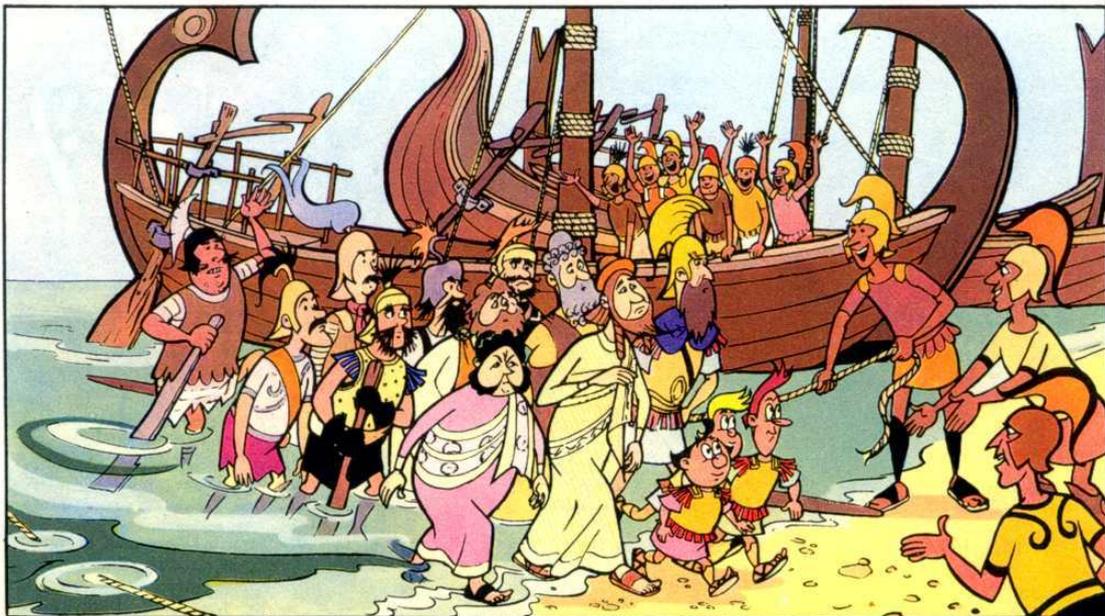
„Stillsitzen und gleichmäßig rudern! Eins-zwei-eins-zwei!“ kommandierte der Kapitän. Es war wirklich unbedingt notwendig,

daß wir im Takt blieben, denn das Reiten auf den Rundhölzern war eine wacklige Angelegenheit. So näherten wir uns der Küste.



Als wir endlich ohne weitere Zwischenfälle in den Hafen von Harmozia einführen, wurden wir mit großem Hallo empfangen. Da war schon die ganze übrige Flotte des Nearchos versammelt. Der ‚Herakles‘ und der ‚Agamemnon‘, die ‚Niobe‘ und die ‚Thetis‘,

sie alle hatten ihr Ziel wohlbehalten erreicht. Unser Anblick forderte natürlich den Spott der Seeleute heraus. ‚Na also, die Mannschaft ist ja schon da!‘ riefen sie. ‚Wann kommt denn euer ‚Poseidon‘ nach?‘ Dann zogen sie uns lachend an Land.

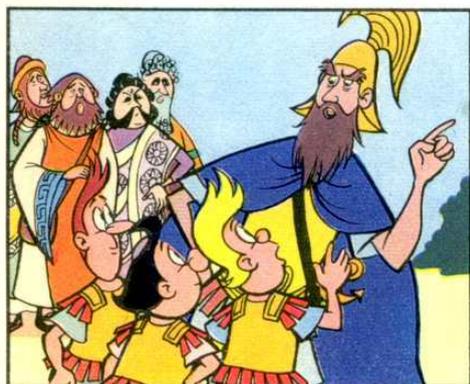




Unser Kapitän wurde von seinen Kollegen herzlich begrüßt und beglückwünscht, daß er doch noch so glimpflich davongekommen war. 'Wir hatten euch schon aufgegeben', sagten sie. 'Wie habt ihr bloß diesen Sturm überstanden?'



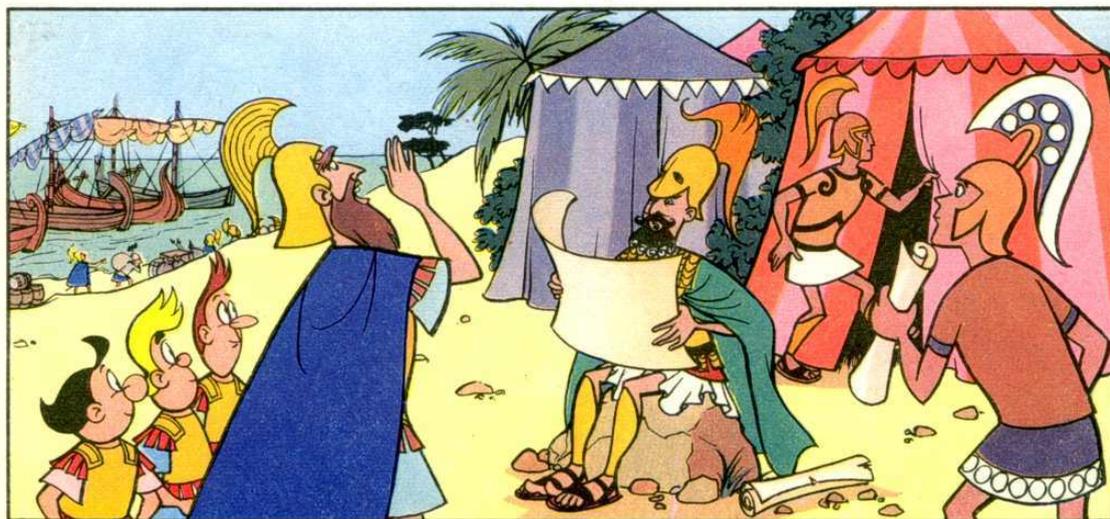
Der Kapitän erzählte es ihnen in aller Kürze und erkundigte sich dann nach Nearchos, bei dem er sich zurückmelden wollte. Ein Offizier wies ihm den Weg.



'Wir möchten gerne mitkommen', sagte Dag. 'Es interessiert uns sehr, was aus Alexander und der übrigen Armee geworden ist.' Der Kapitän hatte nichts dagegen.



Als wir an den Krämern vorbeigingen, hörten wir, wie sie zueinander sagten: 'Jetzt besorgen wir uns ein Boot und holen Korallen von der Insel. Dann werden wir gleich mit unserer Schmuckherstellung anfangen.'



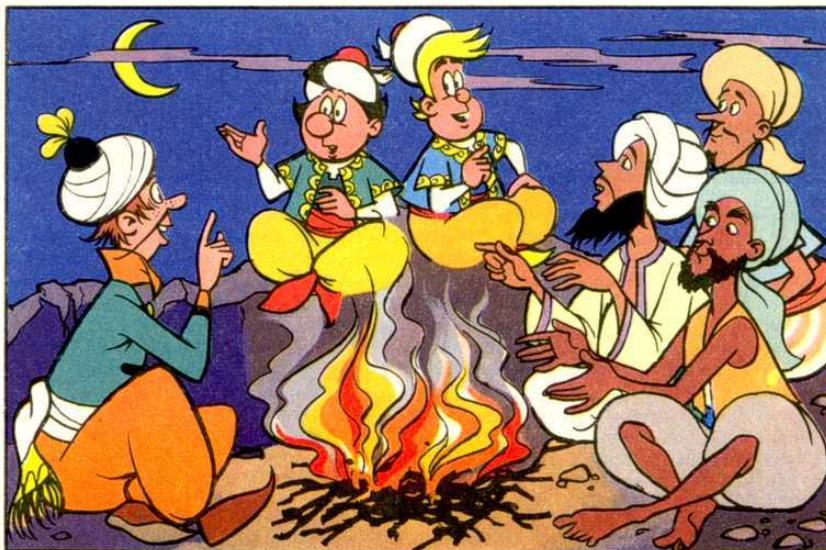
Unmittelbar vor den Mauern der Stadt war ein großes Heerlager aufgeschlagen. Dort fanden wir Nearchos. Er war zunächst sehr erfreut, als der Kapitän seine Besatzung vollzählich zurückmeldete. Dann verdüsterte sich sein Gesicht, und er sagte: 'So

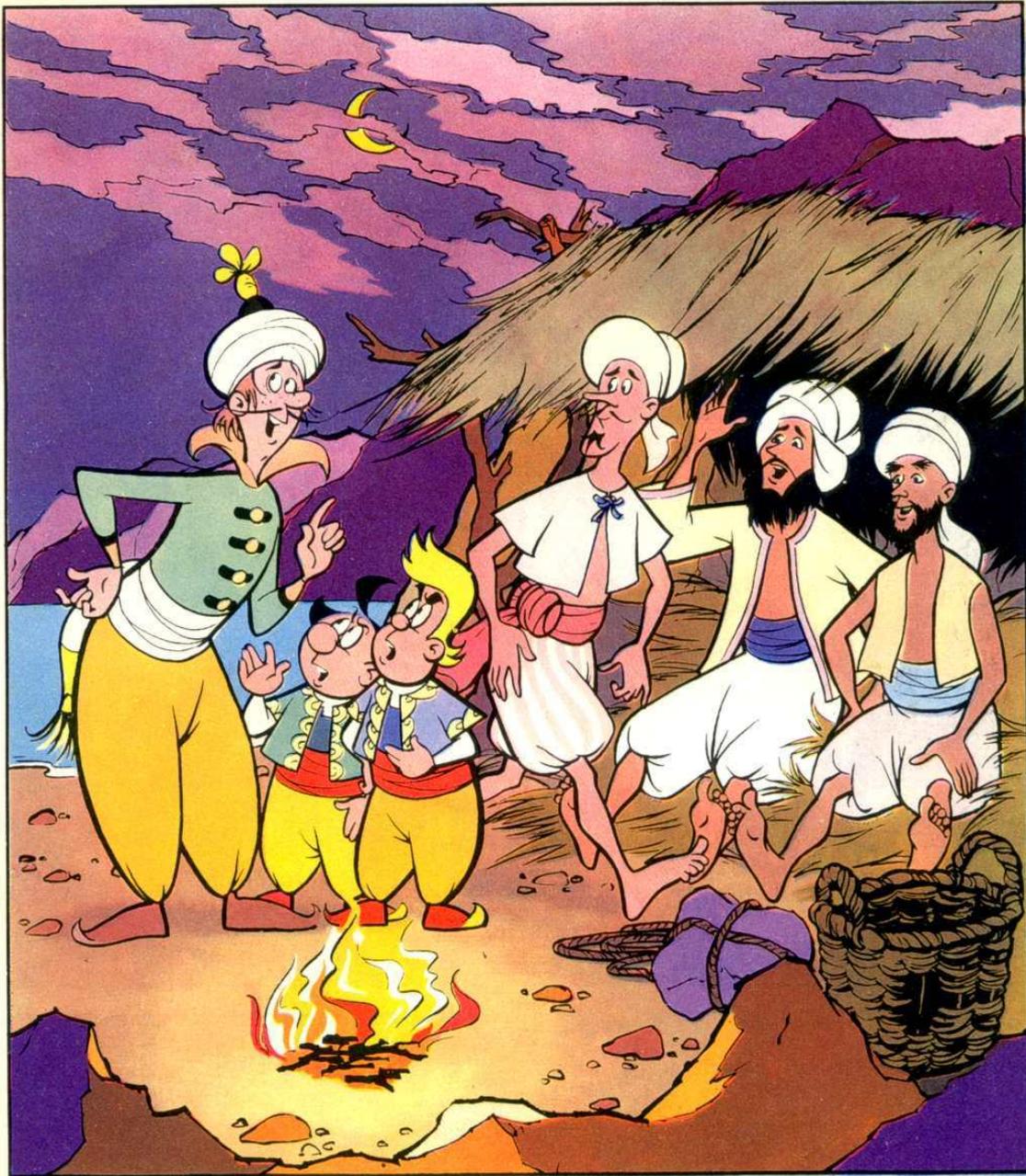
habt ihr nur das nackte Leben gerettet? Dann also ist der Geheimauftrag buchstäblich ins Wasser gefallen.' Unser Kapitän nickte stumm. 'Reden wir nicht mehr davon', sagte Nearchos nach einer Pause. 'Der König hat jetzt auch andere Sorgen.'



Wir erfuhren, daß Alexander mit nur einem Viertel seines Heeres hier angekommen war. Um die Stimmung wieder zu heben, ließ er reichlichen Sold aus Beutegeldern an die Überlebenden auszahlen. Da hatten es die Krämer nicht schwer, ihren Korallenschmuck an den Mann zu bringen. Sie gingen mit Bauchläden im Lager umher und riefen: „Korallen aus Harmozia! Der schönste Schmuck für das Fräulein Braut und die Frau Mutter daheim!“ Sie machten glänzende Geschäfte damit.

Sie waren wirklich wieder auf die Füße gefallen“, schließt Dig seine Erzählung. „Wir verließen bald darauf das Heer und wanderten neuen Abenteuern entgegen.“ Hamid findet die Geschichte sehr interessant und bedauert nur, daß die Digidags nichts über den Geheimauftrag erfahren konnten. „Ich löse das Rätsel!“ ruft Runkel.





Der unermüdliche Schatzsucher äußert die unwahrscheinlichsten Vermutungen. „Vielleicht liegt in der Kapitänskajüte ein fest verschlossenes Kästchen mit einem Geheimplan darin, auf dem die Stelle verzeichnet ist, wo der König seine in Indien erbeuteten Reichtümer vergraben hat. Sollte ich so einen Plan finden, würde ich sofort nach Indien reisen und nach dem Schatz suchen.“ – „Dann reise nur, aber ohne uns!“ sagt Dag. „Überhaupt haben wir niemals Andeutungen darüber gehört, daß Alexander irgendwelche Schätze vergraben hat. Was er damals erbeutete, hat er mitgenommen.“ – „Streitet euch morgen weiter“, sagt Hamid. „Jetzt ist es Zeit zum Schlafen.“ Das ist ein vernünftiges Wort. Bald sind alle fest eingeschlafen, nur Runkel wird von unruhigen Träumen geplagt. Ob er mit seiner Vermutung wohl recht hat? Eine gründliche Untersuchung des Wracks könnte vielleicht Klarheit bringen.

 Mosaik-Bilderzeitschrift. Herausgeber: Zentralrat der FDJ · Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 1233 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR. Index 32554 **EVP 0,60 MDN**
 Mosaik erscheint im Verlag Junge Welt, 108 Berlin · Verantwortl. Redakteur: W. Altenburger · Gestaltet im Mosaik-Kollektiv
 Druck C. G. Röder, Leipzig III/18/2 · Vertrieb für die Bundesrepublik Deutschland und Westberlin: HELIOS-Literatur-
 Vertrieb-GmbH, 1 Berlin 52 · Eichborndamm 141/167 — Preis: **0,60 DM** · Vertrieb für Finnland: Kansankulttuuri Oy,
 Simonkatu 8, Helsinki und Kirjavälitys Oy, Kalevankatu 16, Helsinki — Preis: **0,80 Fmk** · Vertrieb für Österreich:
 GLOBUS, Vertrieb ausländischer Zeitschriften, Höchstädtplatz 3, A 1200 Wien — Preis: **5,0 ö.S.**